

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 153 (1987)
Heft: 12

Artikel: "Bei Grandson das Gut, bei Murten den Mut ..."
Autor: Berlincourt, Alain
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

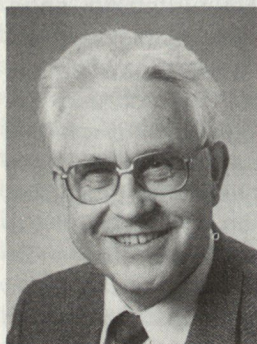
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



lic. phil.
Alain
Berlincourt
Eidg. Militär-
bibliothek
Bern

Nachfolgend gelangt eine fünftägige Reise zu einem faszinierenden Thema der spätmittelalterlichen Schweizer Geschichte zur Darstellung. Teilnehmer waren Damen und Herren der Mittelstufenkonferenz des Kantons Zürich. In früheren Jahren haben bereits entsprechende Exkursionen zur Urschweizer Befreiungstradition und zur eidgenössischen Südpolitik stattgefunden. Eine weitere über Appenzellerkriege und Schwabenkrieg im Bodenseeraum ist für 1987 geplant. Kein Zweifel, dass die beteiligten Zürcher Primarlehrer ihren Schülern diese schweizergeschichtlichen Themen inskünftig in engagierterer Weise vermitteln werden. Es käme dem Geschichtsunterricht auf Primar- und Sekundarstufe zugute, wenn das Beispiel Schule machte.

Sbr

Irgendwie ist unser Geschichtsbild verwackelt. Zwar haben wir uns längst der romantischen Schwärmerei entzogen und, so hoffen wir, von der positivistischen Schwarz-Weiss-Malerei der Jahrhundertwende distanziert, nationalistisch geprägter Darstellung den Rücken gekehrt. Doch wie steht es mit der «Geschichte» in Comics und den stereotypen Formulierungen, wie wir sie durch die Medien verbreitet sehen? Können wir uns damit befreunden? Ganz abgesehen von der ideologisch orientierten Geschichtsschreibung ... Muss da nicht ein langer Weg zurück beschritten werden, besonders wenn wir Geschehnisse und Zeugen weit entwundener Zeiten aus einem anderen, neuen Blickwinkel betrachten wollen oder gar versuchen, uns in jene Epoche zu versetzen?

Ohnehin ist das Geschichtsbewusstsein eines normalen Schweizere «erblich belastet», weil die meisten von uns eine «Familiengeschichte» mit sich herumtragen, mit der lokalen und kantonalen Geschichte mehr oder weniger verwurzelt sind, ungeachtet dessen, was uns in der Schule beigebracht wurde. Wie alt mochten wir sein, als wir mit dem Lernstoff «Burgunderkriege» konfrontiert wurden, elf oder zwölf? Müssen wir nicht das bisherige Wissen beiseitelegen, wenn wir die Burgunderkriege aus burgundischer Sicht erleben wollen?

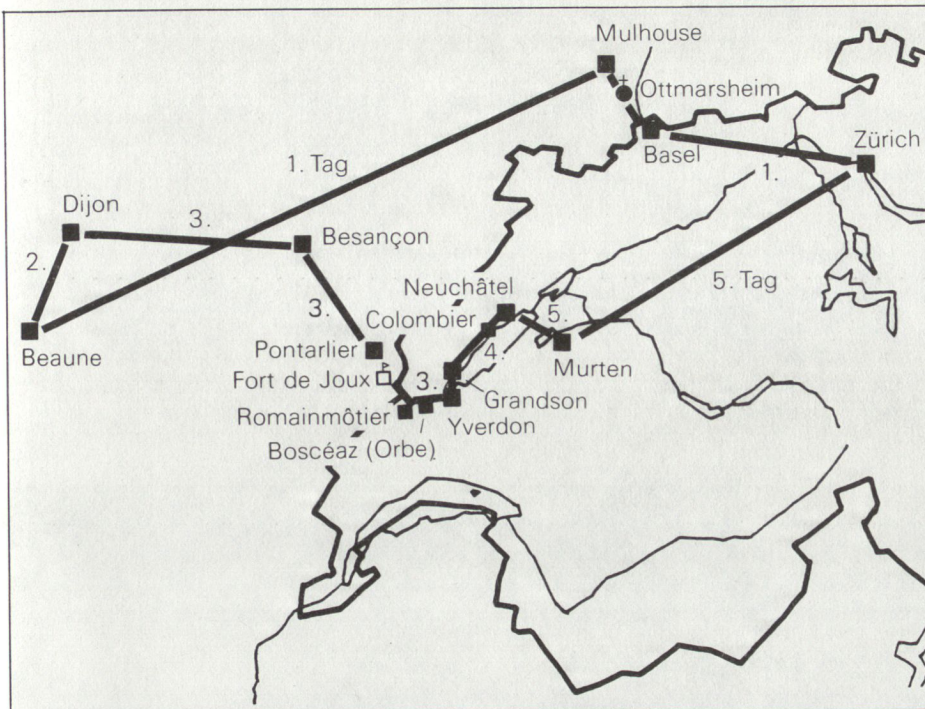
Burgund und Eidgenossenschaft

Und was sind diese Kriege überhaupt? Während der Kampf gegen die Habsburger im Endeffekt einen langwierigen, schmerzlichen Ablösungsprozess vom Deutschen Reich darstellt, bedeutet der Konflikt mit Karl dem Kühnen nichts anderes als eine Invasion eidgenössischen Hoheitsgebietes. Aus eigenem Verschulden, aber auch unter Mitwirkung Dritter sind unsere Vorfahren plötzlich ins Spannungsfeld europäischer Grossmachtpolitik geraten. Für einmal ha-

ben sie sich aus der Affäre gezogen — heldenhaft —, im Gegensatz zu ihren Nachfahren von 1798, die kläglich untergingen. Und wir?

Doch das, was wir bei der Erwähnung von Murten, Bubenberg, Waldmann, Hallwyl oder «Grünhag» empfinden, was uns vielleicht erschüttert oder trotzig, möglicherweise ironisch stimmt, ist nur eine Seite der Medaille. Ohnehin ist unsere Reaktion emotional. Die Kehrseite aber riskiert uns zu entgehen. Was unsern Vorfahren Bewahrung der Freiheit gewährte, stürzte andere ins Elend. Karl der Kühne zerstörte durch impulsive Handlungsweise das fragile burgundische Staatswesen, das der Ruhe und Konsolidierung bedurfte. In Grandson und Murten prallen zwei Perioden des Mittelalters aufeinander und zwei Kulturen, wobei, wie öfters, die Rückständigen über die Fortgeschrittenen triumphieren. Burgund selber sinkt zur Provinz ab, andere Territorien sehen einer ungewissen Zukunft entgegen, die kulturelle Blüte erlischt, der Traum eines wieder auferstandenen karolingischen Mittelreiches ist dahin. Freilich befinden sich die Alten Eidgenossen auf dem Zenith ihrer Macht. Für fünfzig Jahre, dann folgt der Niedergang. Die Waagschalen sind ungleich gefüllt, Sieg und Niederlage dicht nebeneinander; Modernität, Kultur und Hybris auf der einen Seite, auf der andern elementare Intelligenz und brachiale Gewalt. Hätte der belesene, musizierende, feinfühligke Karl obsiegt, der Alten Eidgenossenschaft, besonders Bern, hätte wohl das gleiche Schicksal geblüht wie der Stadt Dinant. Bis auf den letzten Stein zerstört. Abgesehen von den Menschenopfern.

Aber wie lassen sich dann Überbleibsel jener Zeit, öde Schlachtfelder, Grabmäler, Gemälde, Chroniken, einsame Burgen und dergleichen mehr zu einem kohärenten Ganzen zusammenfügen, so dass wir die Tragik wieder in den richtigen Dimensionen zu sehen bekommen?



Reiseroute

Vorderösterreich

Die Carfahrt führt über das Fricktal ins Oberelsass, bevor wir über Baumeles-Dames nach Beaune gelangen. Wir benutzen die Gelegenheit, um uns nach Ottmarsheim zu begeben, unweit Mülhausen. Die Vorderösterreichischen Lande können uns nicht gleichgültig sein, denn im Raum zwischen Freiburg i. Br., Mülhausen, dem Fricktal und Waldshut spielten sich Ereignisse ab, die unsere frühere Schweizer Geschichte wesentlich beeinflussten.

Ottmarsheim: Die Habsburger stammen aus dem Oberelsass, die Zähringer aus der Gegend von Freiburg i. Br.; nahe Ottmarsheim befindet sich Ensisheim, die einstige Kapitale Vorderösterreichischer Lande. Und das ebenfalls nahe Mülhausen erinnert uns an unsere gemeinsame Vergangenheit bis 1798 und ebenso sehr ans erste Bündnis seit dem Plappartkrieg, als unsere Vorfahren fröhlich Krieg führten, raubten und brandschatzten, wie es ihnen gefiel, bevor sie zum Sundgauer Zug und Waldshuter Krieg aufbrachen, anno 1468. Damals konnten sie nicht ahnen, dass sie durch ihren Schritt ins Oberelsass das Räderwerk in Bewegung setzten, das sie in die Burgunderkriege ziehen sollte. Ist es nicht sonderbar, dass die Vorderösterreichischen Lande, Mülhausen und Basel, durch wenige Kilometer getrennt, dermassen verschiedene Schicksale seit fünfhundert Jahren kennen? Der deutsch-französische

Krieg von 1870/71, die beiden Weltkriege haben das Oberelsass tief gezeichnet, etwas, das uns nicht gleichgültig sein sollte.

Ottmarsheim: Ist diese einmalige oktagonale Kirche, ein Zeuge ottonischer Baukunst, nicht ein Symbol? Querelen und Rivalitäten im oberrheinischen Raum gestalteten den Anfang und das Ende unserer mittelalterlichen Geschichte.

Von der Feindseite her

Doch nun nach Beaune. Die Vogesen — *la ligne bleue des Vosges* — und Belfort erinnern uns an schmerzliche Geschehnisse. Dann überqueren wir die ehemalige Grenze des Deutschen Reiches, die Freigrafschaft hinter uns lassend; eine schlechte Erinnerung für uns: Als Ludwig XIV. die Freigrafschaft überrannte, bewiesen unsere Vorfahren weder Charakterfestigkeit noch Klugheit.

Bald ist Beaune erreicht. Als Kennzeichen der burgundischen Hochblüte bestaunen wir die Pionierleistung des Kanzlers Nicolas Rolin, der durch die Stiftung des Hôtel Dieu 1443 seinen unglückseligen Zeitgenossen zu einem raschen Sterben verhelfen wollte und der Nachwelt nicht nur ein ausserordentliches Bauwerk hinterliess, sondern einen Totentanz ohnegleichen. Der Kontrast zwischen dem Krankensaal, der anschliessenden Kapelle und dem Jüngsten Gericht Rogers van der Weydens, das Glanz

und Elend vor Augen führt, ist überwältigend.

Anschliessend besuchen wir die Caves du Patriarche. War es der Besuch des Hospice de Beaune, war es das geradezu unheimliche Labyrinth des grössten Weinkellers von Burgund, die Degustation führte zu keinem Exzess; jedenfalls sind wir froh, uns im Wirrsal der verwinkelten Gassen zurechtzufinden, als hätte Ariadne unsere Vorsicht belohnen wollen. Den Abend verbringen wir alle zusammen auf einer Terrasse.

Anderntags setzen wir uns mit dem burgundischen Staat auseinander; dank der Umsicht Nicolas Rolins wurde das Herzogtum zu einem Vorbild für ganz Europa umgeformt; in mehreren Sektoren ist die Organisation und die Amtsführung geradezu modern. Handkehrum ist aber nicht abzustreiten, dass dieses Staatswesen zu rasch gewachsen war und dass wirtschaftliche und kulturelle Blüte mit unerfreulichen innenpolitischen Entwicklungen einhergingen. Burgund blieb fragil, allzusehr an die Persönlichkeit des Fürsten gebunden. Als Karl der Kühne die Zügel anzog, den im Amt ergrauten Nicolas Rolin beiseite schob, wies er nicht die Charaktereigenschaften auf, die die Führung seines Staates voraussetzte, obwohl er mit ungeheurem Fleiss und administrativem Sinn die Alltagsgeschäfte leitete. Die progressive Vereinsamung — er wurde von allen im Stich gelassen — ging einher mit seiner Neigung, noch mehr Macht an sich zu reissen und andererseits geradezu krankhaft auf Widerspruch zu reagieren.

Nun sind wir vorbereitet, mit dem gebührenden Verständnis den Palast in Dijon zu besichtigen. Im ersten Stock durchqueren wir seine Gemächer, die heute die Kunstsammlung von Dijon beherbergen, immerhin 18 Säle. Dann gelangen wir ans Ziel, zu den reichverzierten Grabmälern seiner Vorfahren Philippe le Hardi und Jean sans Peur. Bald entbrennt eine Diskussion über die Grabstätte Karls des Kühnen. Befindet er sich in Brügge,

bei seiner Tochter Marie von Burgund, wie es Kaiser Karl V. befahl, oder wurde er in Nancy in der Kirche verscharrt, die Ende des 17. Jahrhunderts «renoviert» und Mitte des 18. Jahrhunderts niedergerissen wurde? Wir können nicht umhin, jenes Zeitgenossen Karls zu gedenken, Maître François Villon, der über das Thema *ubi sunt?* unsterbliche Verse hinterliess.

Freigrafschaft

Aus unseren burgundischen Träumereien werden wir für einige Stunden herausgerissen, die Zitadelle von Besançon ist unser nächstes Ziel. Dort werden wir mit vollendeter Vaubanscher Festungsbaukunst konfrontiert, die den ganzen Berg mit mächtigen Anlagen versah. Viel schmerzlicher und uns nahestehender, ungeachtet der Wucht dieser Festung, ist die Dauerausstellung über die Nazi-Zeit und den Widerstand. Gewisse Bilder sind uns wohl bekannt, aber vieles lernen wir hinzu; erschütternd sind auch die Gegenstände, die uns gezeigt werden. Der Gesamteindruck dieser Ausstellung wird einmütig geteilt: Nie sahen wir eine dermassen umfassende Schau über diese Zeit.

Gestern begegneten wir dem Tod auf eindrückliche Weise, mitten im Rebgebiet der Côte de Beaune, und heute begegnen wir ihm wieder; gestern war es menschliches Leiden, dem Barmherzigkeit Balsam auflegen wollte; heute ist es die Todesmaschine völkisch pervertierten Rassenwahns. Ja, da liesse sich spotten über die «*évolution de l'humanité*» (Titel einer berühmten Reihe von historischen Monographien) der letzten fünf hundert Jahre.

Wiederum schlendern wir durch nächtliche Strassen, gemeinsam, denn Geschichte und Gastronomie haben uns zusammengeführt.

Wir nähern uns der Schweizer Grenze, als wären wir im Tross Karls des Kühnen. Was wusste er über die Eidgenossen, war seine Meinung nicht



Karl der Kühne, Herzog von Burgund

durch Vorurteile überschattet? Bauern und Bürger unbedeutender Städte, niederer Volk, das sich anmasste, ihn, einen der mächtigsten Fürsten der Welt, herauszufordern? Musste da nicht Zorn ihn zu blindwütigen Taten hinreissen? Zumal er ein ausgeklügeltes, seiner Zeit weit voraus stehendes Militärsystem besass ...

Unser Weg führt uns über Pontarlier zum Fort de Joux. Pontarlier, eine Stadt mit spanischem Einschlag: Dass die Freigrafschaft bis spät im 17. Jahrhundert unter spanischen Fittichen stand, mag uns immer wieder verwundern. Doch bald sind wir im Fort de Joux, einer tausendjährigen Festung, die den Eingang zur Schweiz kontrolliert. Die gewaltige Feste ist durch Vauban umgebaut worden, dann im letzten Jahrhundert durch Joffre, der sie uneinnehmbar wissen wollte. Die Geschichte der Festung überrascht jeder Besucher. Sie be-

ginnt mit dem erzürnten Schlossherrn, der seine Frau einmauern liess wegen Ehebruchs. Mirabeau weilte hier wegen einer Romanze, Heinrich von Kleist war hier eingesperrt. Toussaint Louverture, der Freiheitsheld von Haiti, verendete hier in dunkler Zelle. Von Kreuzzugspoesie und Schlossromantik bleibt in dieser Einöde nicht viel übrig.

Auf Schweizer Boden

Vallorbe, Pompaples mit dem legendären Restaurant «Milieu du Monde», Romainmôtier, sind die nächsten Stationen. In Boscéaz bei Orbe besichtigen wir die schönsten römischen Mosaiken der Schweiz. Schloss Yverdon besitzt neben Erinnerungen an Pestalozzi und schönen Sammlungen aus der Lokalhistorie wertvolle Bestände frühgeschichtli-

chen und geologischen Charakters. Wir gewinnen Einblick in graue Vorzeit, vernehmen beispielsweise, dass sich der Wasserspiegel der Juraseen seit den Römern ständig geändert, hauptsächlich infolge des Geschiebes der Alpenflüsse, insbesondere der Aare, die einst in den Neuenburgersee floss.

Grandson - Colombier - Neuchâtel

Dann folgt der erste eidgenössische Grosskampftag! Schloss Grandson beherbergt das Schweizerische Waffeninstitut, eine international anerkannte Stätte für Waffen- und Rüstungsrestaurationen. Es ist faszinierend, den dort arbeitenden Spezialisten zuzuhören; nie hätten wir vermutet, auf welche Probleme sie stossen, wie sie Wissenschaft, Handwerk und Kunst in einem praktizieren.

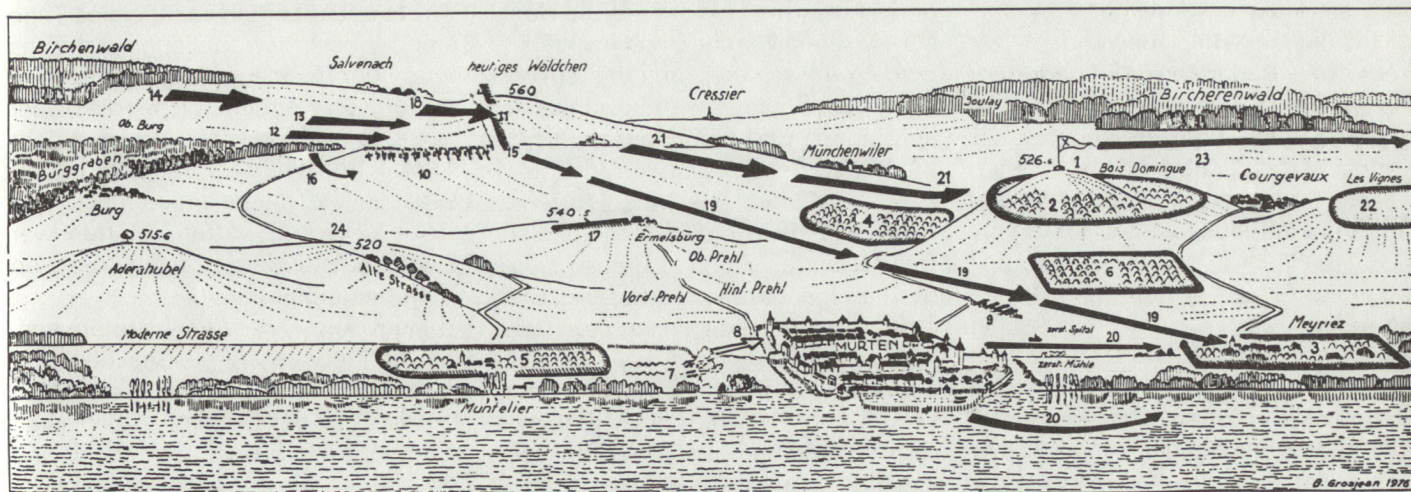
Die Hinfahrt zum Schlachtfeld zeigt uns, wie Karl schlecht beraten war, sich in der Verengung beim Bois de la

Lance festzusetzen, weder seine Artillerie noch seine Reiterei konnten wirkungsvoll eingesetzt werden. Und das Gelände? Alles andere als ideal. Weiter gegen Grandson zu, da hätte er seine Kräfte entfalten können ... Aber dort befand sich ja sein Zeltlager. Kopfschüttelnd, nachdenklich bestiegen wir den Car. Irgendwie fühlen wir uns frustriert; gewiss, ein Sieg, eine Revanche, aber kein Grund zum Frohlocken und die in derben Händen zeremoniellen Schätze, die nur Streit stifteten, mahnen uns zu stiller Einkehr.

In einem gewissen Sinn ist es von Vorteil, dass wir nicht sofort weiter nach Murten fahren, sondern im Schloss Colombier im Paradesaal essen, denn dort befinden sich die Riesenfresken L'Eplatteniers, die uns brüsk mit der heroisch-dramatisierenden Perspektive der damaligen Zeit konfrontieren. Nein, der Pathos, mit dem uns der Erste Weltkrieg dargestellt wird, entspricht nicht mehr unserer Deutung jener Zeit. Wir rezipie-

ren eher das Krisenhafte, die Erschütterungen, die unser Land an den Rand der Katastrophe führten. Und was sich ausserhalb unserer Grenzen abspielte, kann uns in keiner Weise fröhlich stimmen. Teilweise leiden wir noch heute unter den Konsequenzen des Ersten Weltkriegs. Dessen ungeachtet bleiben diese Fresken ein wertvolles Zeitdokument und zeigen, dass die Aktivdienstzeit unterschiedlich wahrgenommen wurde. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass die Generation, die den Ersten Weltkrieg unter der Fahne erlebte, Verweichlichung kaum kannte und Entbehrungen viel besser ertrug; Ideale waren da, Zukunftsglaube, währenddem das Wort Identitätskrise nicht existierte.

Nachmittags besichtigen wir das Zeughaus Colombier mit Überraschung, denn hier werden Militaria nicht nur aufgestellt, sondern in grössere Zusammenhänge gebracht; das Resultat ist sehr positiv. Zudem beherbergt das Zeughaus Kulturzeug-



Gelände: Panoramaaufnahme vom Mont Vully, im Verhältnis 2:1 überhöht zum Vergleich mit dem Kupferstich von Martin Martini (1609) und dem doppelseitigen Schlachtbild im Luzerner Schilling (um 1511/13).

1. Hauptquartier Karls des Kühnen
2. Wagenburg und Lager des I. Korps Herzog von Atry
3. Lager des II. Korps (Italiener), Prinz von Tarent
4. Lager des III. Korps Graf von Marle
5. Lager des IV. Korps Graf von Romont
6. Lager der Reserve. Bastard von Burgund
7. Laufgraben und Artilleriestellungen seit 14./15. Juni

8. Sturm des Korps Romont am Abend des 18. Juni
9. Artilleriestellungen seit 20. Juni (?)
10. Burgundische Feldartillerie in befestigter Stellung
11. Stellung der burgundischen Bogenschützen, Infanterie und Reiterei hinter dem verstärkten Hindernis des «Grünhags»

Angriff der Eidgenossen und Verbündeten am 22. Juni:

12. Vorhut
13. Reiterei
14. Gewalthaufen
15. Stelle des Durchbruchs der Vorhut

16. Umgehung durch die Schwyzer in der Vorhut
17. Besammlung Troylos
Etwa 4000 Mann versuchen vergeblich den Kampf aufzunehmen
18. Durchbruch des Gewalthaufens der Eidgenossen
19. Stoss der Vorhut in das Lager des II. Korps
20. Ausfälle der Besatzung von Murten
21. Weiterstoss der Reiterei und des Gewalthaufens
Angriff auf die innere Stellung des Herzogs
22. Besammlung Karls des Kühnen zur Flucht
23. Verfolgung durch verbündete Reiterei und Teile des eidgenössischen Gewalthaufens
24. Besammlung Romonts zur Flucht

Der Ablauf der Belagerung und Schlacht bei Murten

nisse aus der Region, so dass das Museum eine freundliche Note erhält. Da lohnt es sich zu verweilen.

Wiederum drängt die Zeit, wir fahren nach Neuenburg. Abends feiern wir unsere Reise. Wir begeben uns auf einen im Hafen verankerten alten Dampfer, trinken einen guten Tropfen und sind ein bisschen wehmütig, denn bereits müssen wir ans Abschiednehmen denken.

Letzter Tag! Ein Rundgang durch die Stadt führt uns beim Palais Du Peyrou vorbei, dem prächtigsten Gebäude der Stadt Neuenburg. Du Peyrou war der Beschützer Rousseaus. Der gelbe Hauterive-Kalk verleiht der Stadt einen warmen Anblick. Wir eilen zum Schloss und zur Collégiale, wo wir das bedeutendste polychrome Rittergrab der Schweiz ansehen, dann lassen wir uns einige der schönsten Säle des Schlosses zeigen, dessen Ursprünge ins Jahr 1016 zurückreichen: In einer Urkunde schenkt der letzte König von Hochburgund das Schloss seiner Gemahlin; *regalissima sedes* wird es in der Urkunde genannt.

Im Vorbeigehen bewundern wir noch die Renaissance-Fassade der Halles am Marktplatz und begeben uns aufs Schiff. Von der Schönheit der Landschaft eingenommen, schweifen unsere Gedanken von den Kelten, die den Vully besiedelten, bis 1798.

Murten

Allmählich nähern wir uns dem letzten Ziel: Murten. Wir sind unter Zeitdruck geraten, die Schifffahrt hat uns in Verzug gebracht. Dennoch lassen wir es uns nicht nehmen, bei der Geburtsstätte Jeremias Gotthelfs Halt zu machen. Zu Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland! Der Ausspruch stammt aus der Festrede, die Gotthelf am eidgenössischen Schützenfest in Chur, 1842, hielt.

Vom Wehrgang aus bemühen wir uns, Belagerung und Schlacht von Murten aus der Sicht der Verteidiger minutiös zu rekonstruieren. Dann,



Durchbruch am Grünhag

nach einer Begehung der Stadt, kommen wir zu einer ausgedehnten Führung im Gelände. Auf der Anhöhe, unweit des Orts, wo der «grüne Hag» stand, sehen wir die Eidgenossen aus dem Wald stossen, auf uns zukommen, die Stellungen der Burgunder aufbrechen und umgehen, durch die unterbesetzten Stellungen der Burgunder brechen wie eine Panzerkolonne, und dann in die Lager einfallen. Das Gelände hilft uns, den Ansturm der Eidgenossen gewissermassen plastisch vor uns zu sehen.

Noch lange wären wir auf dem Schlachtfeld verblieben. Nachdenklich. Denn hier hat eine Entscheidungsschlacht europäischer Geschichte stattgefunden; Murten ist nicht nur der Höhepunkt unserer — frühen — Kriegsgeschichte, sondern ein Symbol. Um die Gefahr der Knechtschaft und Zerstörung zu bannen, kam ein gewaltiges Aufgebot nach Murten, in Eilmärschen, weil man die Gefahr nicht überall rechtzeitig erkannte. Zenith für die einen, Nadir für die andern. Neben der menschlichen Tragödie Karls, der eine Welt zusammenbrechen sah, müssen wir

seiner Untertanen gedenken, die wie Strandgut dem Lauf der Geschichte preisgegeben wurden. Da versagen Worte ... 1476 gab es für einige Tage einen aussergewöhnlichen Konsens unter den Eidgenossen; Verbündete kamen von weither, solche, die bisher nur lose Verbindungen mit den acht Alten Orten hatten, rückten näher, sogar solche, die sie einige Jahrzehnte zuvor bekämpft hatten. Murten war eine Sternstunde des aufkommenden Nationalgefühls.

Fünf Tage waren wir unterwegs, um fünfhundertjährige Geschehnisse zu erhellen und irgendwie eine Verbindung mit der Gegenwart herzustellen, nicht von aussen, mit Daten und Wissenskram, sondern von innen, durch eigenes Erleben. Hierin liegt der Wert derartiger Studienreisen, die man allein kaum unternehmen kann.